

Gottes Wort bewegt zum Vertrauen

Predigt von Prof. Dr. Volker Gäckle

über 1. Mose 15,1-6

Liebe Freunde der Aidlinger Diakonissenschaft,
liebe Schwestern und Brüder,

es ist schon einige Jahre her, da warb die Deutsche Bank mit dem Werbeslogan „**Vertrauen ist der Anfang von allem**“. Im Nachhinein muss man es wohl als eine Tragik bezeichnen, dass es ausgerechnet eine Bank war, die mit diesem Slogan warb, denn dieser einfache Satz „Vertrauen ist der Anfang von allem“ drückt tatsächlich eine tiefe Wahrheit aus. Ohne Vertrauen können wir nicht leben, ohne Vertrauen können wir auch nicht miteinander leben, ohne Vertrauen können wir überhaupt nicht leben.

Das lässt sich an ein paar ganz einfachen Beispielen deutlich machen. Sie sitzen ja im Moment alle sehr gelassen hier in diesem Saal und vertrauen mit großer Selbstverständlichkeit darauf, dass der Architekt und Statiker der Liederhalle seine Arbeit gut gemacht hat. Dass die Berechnungen stimmen und passen, dass diese Träger ihre Last tragen. Aber Sie und ich wissen, dass immer wieder Gebäude zusammenbrechen. Das passiert bei Hallen genauso wie bei Kirchen. Es gibt Pfusch am Bau, es gibt falsche Berechnungen, es gibt Materialfehler, es gibt viele Faktoren, die ein Gebäude instabil werden lassen. Aber wir können diese Faktoren niemals alle überprüfen. Wir müssen darauf vertrauen, dass Menschen ihre Arbeit gut und richtig machen. Wenn ich Ihnen sagen würde, dass ich da so meine Zweifel

habe, weil ich da schon Risse gesehen habe und so ein komisches Knirschen gehört habe, dann würden Sie nicht mehr so gerne hierher kommen, oder vielleicht gar nicht mehr kommen. Vertrauen ist der Anfang von allem. Misstrauen ist das Ende von allem.

Und wenn Sie nachher ins Auto sitzen, um nach Hause zu fahren, dann müssen Sie darauf vertrauen, dass Ihre Werkstatt beim letzten Reifenwechseln die Radmuttern gut angezogen hat. Dass die Bremsscheiben bei der letzten Inspektion kontrolliert worden sind und vieles andere mehr. Sie müssen den Menschen vertrauen, die Ihr Auto bauen, die es warten und reparieren. Sie müssen vertrauen, sonst könnten Sie nicht Auto fahren und dann wäre der Radius Ihres Lebens sehr viel kleiner. Vertrauen ist der Anfang von allem.

Und vielleicht gehen Sie ja heute Mittag oder heute Abend in ein Restaurant, z. B. zu Ihrem Lieblings-Italiener und dann bestellen sie Ihre Lieblingspizza Funghi. Das ist die mit den Pilzen drauf. Auch da müssen Sie darauf vertrauen, dass der Wirt letztes Mal mit dem Trinkgeld zufrieden war und Ihnen diesmal nicht aus Zorn und Wut über Ihren letzten Besuch Knollenblätterpilze auf die Pizza streut. Wir müssen vertrauen, dass das Essen, das wir bekommen, nicht vergiftet ist. Ich hab noch keinen gesehen, der mit einem Taschenlabor oder einem Vorkoster ins Restaurant gekommen ist. Ohne Vertrauen würden wir verhungern. Vertrauen ist der Anfang von allem.

Und wenn Sie dann anschließend ihre Rechnung bezahlen, dann müssen Sie darauf vertrauen, dass der Wirt ihrem Geld vertraut. Ein 50-Euro-Schein ist ja zunächst einmal nur ein Fetzen Papier. Die Sache mit dem Geld funktioniert ja nur, weil die ganze Welt darauf vertraut, dass

dieser 50-Euro-Schein auch den Wert hat, der draufsteht. Wenn dieses Vertrauen in diesen Schein einmal schwindet, ist das nur noch ein Fetzen Papier mit der Zahl 50 drauf. Wir müssen sogar dem Geld vertrauen, mit dem wir leben. Und wenn sich Misstrauen auf eine Währung legt, dann ist das eine Katastrophe für ein ganzes Land und wenn es eine große Währung ist, dann wird es zu einer Katastrophe für die ganze Welt. Vertrauen ist der Anfang von allem. Es ist eine Grundbedingung des Lebens. Misstrauen ist das Ende von allem. Nun ist es aber so, dass sich unser Leben immer zwischen diesen beiden Polen abspielt, zwischen Vertrauen und Misstrauen, zwischen Gewissheit und Angst, zwischen Hoffnung und Verzagtheit und der Bibeltext, um den es heute Morgen gehen soll, der macht das sehr deutlich.

1 Nach diesen Geschichten begab sich's, dass zu Abram das Wort des HERRN kam in einer Offenbarung: Fürchte dich nicht, Abram! Ich bin dein Schild und ich werde deinen Lohn sehr groß machen. 2 Abram sprach aber: HERR, mein Gott, was willst du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder, und mein Knecht Elieser von Damaskus wird mein Haus besitzen. 3 Und Abram sprach weiter: Mir hast du keine Nachkommen gegeben; und siehe, einer von meinen Knechten wird mein Erbe sein. 4 Und siehe, der HERR sprach zu ihm: Er soll nicht dein Erbe sein, sondern der von deinem Leibe kommen wird, der soll dein Erbe sein. 5 Und er hieß ihn hinausgehen und sprach: Sieh gen Himmel und zähle die Sterne; kannst du sie zählen? Und sprach zu ihm: So zahlreich sollen deine Nachkommen sein! 6 Abram glaubte dem HERRN, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.

Wir erleben Abraham in diesen Versen als einen Angefochtenen und Verzagten. Er hat sich auf den Anruf dieses ihm unbekanntes Gottes auf den Weg gemacht. Er hat manches mit diesem Gott erlebt, aber über den Jahren, die vergangen sind, ist eine Frage in ihm immer lauter geworden. Eine Frage, die in ihm zu nagen begann. Man kann diese Frage ganz schlicht in kurze Worte fassen: „Was wird aus mir?“

1. Nur wer die Anfechtung kennt, weiß, was Vertrauen ist!

Was wird aus mir? Man muss ein wenig die Hintergründe kennen, um diese Frage verstehen zu können. Am Anfang seines Weges mit Gott stand für Abraham eine große Verheißung, eine dreifache Verheißung: Volk, Land und Segen. Land hatte er mittlerweile, Segen im materiellen Sinn hatte er auch. Aber Nachkommen hatte er noch keinen. Und über dem Warten wurde er älter und älter. Und nun müssen wir eines verstehen: **Die Nachkommensfrage war für Abraham die Ewigkeitsfrage.**

Wir dürfen hier nicht von unserem Denken ausgehen. Für uns sind Kinder und Nachkommen in der Regel sehr schön, aber wir haben uns in unserer Gesellschaft auch daran gewöhnt, dass Menschen aus den unterschiedlichsten Gründen keine Nachkommen haben und haben werden. Das kann und mag im Einzelfall tragisch sein, aber es ist keine Katastrophe.

Für Abraham war das anders. Nachkommen waren für ihn das, was seinem Leben Zukunft gab. Abraham kannte noch keine Auferstehungshoffnung. Die Hoffnung auf die Auferstehung taucht erst relativ spät im Alten Testament auf und auch da nur an ganz wenigen Stellen. Der alttestamentliche Mensch wurde zu seinen Vätern

versammelt. Die ganze Hoffnung des alttestamentlichen Menschen richtete sich darauf, hier auf dieser Erde in seinen Nachkommen weiterzuleben. Deshalb waren Kinder für die alten Israeliten so wichtig. In ihnen lebten sie hier auf Erden weiter. Sie garantierten die Kontinuität des eigenen Lebens. Sie garantierten dafür, nicht vergessen zu werden. Und in den Kindern wurde der Israelit Teilhaber der Erfüllung der göttlichen Verheißung. Und ohne Nachkommen konnte Abraham nicht Teilhaber von Gottes Verheißung werden. Ohne Nachkommen keine Zukunft!

Deshalb sind auch Stammbäume so wichtig im Alten Testament. In den Stammbäumen lebten die Väter weiter. Darin drückt sich Ewigkeitshoffnung aus. Jeder Jude musste seinen Stammbaum kennen, und von entsprechend vielen Stammbäumen lesen wir im Alten Testament. Ich weiß nicht, ob ihnen das schon einmal aufgefallen ist, aber die Stammbäume Jesu sind die letzten Stammbaumregister der Bibel. Im Neuen Testament gibt es keine Stammbäume mehr. Sie verlieren hier auf einmal ihre Bedeutung. Denn in Jesus ist eine lebendige Hoffnung auf die Auferstehung von den Toten in die Welt getreten. Die Auferstehung Jesu ist das Unterpfand dafür, dass auch ich auferstehen werde. Die Stammbäume sind belanglos geworden.

Für Abraham war das noch nicht so. Und nun verstehen wir vielleicht seine Zweifel und seine Anfechtung in dieser Nacht: Was wird aus mir? Wird mein Name vergessen werden? Wird mein Leben nur ein flüchtiger Moment bleiben, der vom Winde verweht wird? Wird sich am Ende nur mein oberster Knecht Elieser freuen, wenn er meine ganzen Besitztümer bekommt? Was wird aus mir? **Diese Vertrauenskrise im Blick auf die Zukunft zieht sich wie ein roter Faden durch die**

Abrahamsgeschichte, und sie zieht sich wie ein roter Faden durch unser Leben.

Wir fragen heute nicht mehr in so existentieller Weise nach Nachkommen, aber die Fragen Abrahams kennen wir auch: Was wird aus mir? Meine Jahre zerrinnen und was für einen Sinn hat dieses Leben? Gibt es da einen roten Faden? Gibt es irgendeine Linie, die weitergeht?

Bsp. Volker Diehl, Chefarzt im Uni-Klinikum Köln

Abraham fragt: Was willst du mir geben? Das ist die Frage, die Teenager und Konfirmanden in so herrlicher, erfrischender und radikaler Ehrlichkeit stellen. Das ist die Was-bringt-mir-das-Frage: Was bringt mir der Glaube? Was bringt mir das Christsein? Was bringt mir Jesus? Das ist die Abrahamsfrage! Das ist unsere Frage, auch wenn wir uns diese Frage vielleicht verbieten, weil sie sich so unreif anhört.

Das ist unsere Frage und zwar nicht erst, wenn uns eine lebensbedrohliche Krankheit drückt, nicht erst, wenn uns beruflicher Misserfolg belastet, nicht erst, wenn die Lebensträume zerplatzen. Das ist eine Frage, die uns oft mitten im Leben überfällt. Das ist auch die Frage vieler Missionare, Prediger und Pfarrer, wenn sie auf ihre Arbeit schauen: Was ist aus all der Mühe geworden, und was kann vielleicht noch werden? Was willst du mir geben? Und: Was wird aus mir?

Der Blick auf die Früchte einer Arbeit kann eine große Anfechtung werden, und ich rate unseren Studierenden immer, die Erfolgsfrage schon im Studium zu bedenken. Welche Bedeutung soll der Erfolg für meinen Dienst haben? Ich kenne viele Menschen – auch Kollegen –, die mit dieser Frage umgehen, und das ist keine Peinlichkeit, sondern diese

Frage gehört zum Leben mit Gott dazu. Sie ist die Grundvoraussetzung, um überhaupt Vertrauen zu lernen.

Nur wer die Anfechtung kennt, weiß, was Vertrauen ist.

2. Nur wer Hoffnung hat, kann die Angst überwinden!

Das erste was Gott in diesen Versen sagt, ist dieser berühmte Satz: „Fürchte dich nicht!“ Das ist der häufigste Satz in der Bibel! Das bedeutet ja aber umgekehrt, dass unsere Angst eines der Hauptprobleme unseres Lebens ist.

Wir tun uns deshalb so schwer mit Schritten des Vertrauens und des Glaubens, weil wir Angst haben vor der Blamage haben, Angst vor der Verachtung der anderen, Angst vor dem sozialen Absturz, Angst vor dem Scheitern, vor dem Verlieren, vor der Niederlage. Wir wagen so wenig, weil wir Angst haben vor der Veränderung, und im Letzten ist das immer die Angst vor dem Tod.

Abraham hatte Angst davor, von diesem Gott betrogen worden zu sein, Angst davor, zum Gespött des gesamten Orients zu werden, Angst davor, dass sein Leben ohne Zukunft und damit ohne Sinn bleibt.

Das biblische Gegenteil von Angst ist nun aber nicht der Mut, sondern die Hoffnung! Gegen Angst hilft nur Hoffnung. Aber: **Solange unsere Angst größer ist als unsere Hoffnung, wird sich nichts verändern in unserem Leben. Aber in dem Moment, in dem die Hoffnung größer wird als die Angst, verändert sich alles.**

Von Dietrich Bonhoeffer stammt das berühmte Wort: „**Nicht unserer Hoffnungen werden wir uns einstmals zu schämen haben, sondern unserer ärmlichen und ängstlichen Hoffnungslosigkeit, die Gott nichts zutraut.**“

Wie aber geschieht das, dass die Hoffnung größer wird als die Angst? Erinnern Sie sich noch, als Sie klein waren: Bei Kindern gibt es viele Ängste, einfach deshalb, weil sie vieles noch nicht können. Und es hilft nicht viel, wenn Papa oder Mama es vormachen, weil Papa und Mama sowieso alles können und deshalb andere Wesen sind.

Nein, die Hoffnung, die den Mut erzeugt, etwas zu wagen, die den Mut erzeugt, Vertrauen zu investieren, die wächst nur, wenn man uns Vertrauen zuspricht, wenn man uns Mut macht, wenn wir ein Wort bekommen gegen unsere Angst.

Mit der Hoffnung ist es so wie mit allem, was von Gott kommt: Gott schafft, indem er spricht. Gott hat diese Welt geschaffen, indem er gesprochen hat. Gott sprach: Es werde, und es ward. Und so schafft Gott auch bei Abraham, indem er spricht:

„Fürchte dich nicht Abraham! Ich sehe, wie deine Jahre vergehen. Ich sehe, wie deine Zweifel wachsen. Ich sehe, wie du dich nach einer Erfüllung deiner Wünsche und meiner Verheißungen sehnst. Ich sehe das alles, und ich habe auch alles im Griff. Deshalb: Fürchte dich nicht!“

Und so spricht er auch in ihre Ängste hinein: Fürchte dich nicht vor dem, was kommt, vor den neuen Lebenssituationen, vor den neuen Lebensverhältnissen, vor den Veränderungen, vor den Herausforderungen, vor dem, was wie ein Berg vor dir steht. Fürchte dich nicht! Das größte Problem sind nicht unsere Herausforderungen, sondern unsere Ängste.

Und dann begründet Gott diese Aufforderung: „Ich bin dein Schild, und ich werde deinen Lohn sehr groß machen.“

Das heißt ja: Du musst dich nicht fürchten, weil ich der bin, der dich behütend und beschützend mitgeht, wie jemand, der einen Schild über dich hält, wenn du in die Schlacht ziehen musst.

Sie kennen vielleicht diese Szenen aus alten Schlachten, wenn griechische oder römische Soldaten in die Schlacht ziehen mit dem Schild über sich, damit der Pfeilregen der Gegner sie nicht verletzt.

Manchmal kommt uns unser Leben ja auch wie eine Schlacht vor, wo uns lauter feindliche Pfeile um die Ohren fliegen. Gott sagt: Ich bin dein Schild, zieh ruhig los!

Als Abraham seinen Kummer und seine Verzweiflung über die fehlenden Nachkommen ausbreitet, da breitet Gott die Fülle seiner Verheißungen aus.

Aber was ist das eigentlich, was Gott dem Abraham an die Hand gibt? Was ist das? Nüchtern betrachtet sind das Worte, nur Worte! Und in zweiter Linie sind das Versprechen, biblisch nennt man das Verheißungen.

Und uns geht es ja wie dem Abraham: Wir hätten auch gerne, dass Gott weniger verheißt und uns mehr beweist.

Aber wir bekommen in dieser Welt von Gott keine Beweise, sondern immer nur Verheißungen, immer nur Versprechen! Aber: **Mehr als**

Gottes Versprechen brauchen wir in dieser Welt auch nicht, um getrost und gewiss leben zu können.

Es gibt übrigens auch nichts, was uns mehr helfen könnte. Schützt denn ein fettes Bankkonto, eine große Villa oder eine steile Karriere vor diesen bedrängenden Lebensfragen? **Die Fragen, die im Angesicht des Todes sich allen Menschen aufdrängen, die Frage nach Sinn, nach Wert, nach Ewigkeit, die lassen sich nicht mit den Gütern dieser Welt vertreiben.**

Wir brauchen ein Wort zum Leben, wir brauchen ein Versprechen, sonst gehen wir ein, so wie eine Blume ohne Licht. Und wenn kein Licht da ist, ist es völlig wurscht, ob ich eine Primel oder eine Orchidee bin, ohne Licht verkümmere ich. Es ist Gottes Wort, das mich leben lässt, – es ist nicht mein Bankkonto.

Und so ist das mit uns Menschen: **Wir brauchen ein Wort von dem, der außerhalb dieser Welt steht, der nicht hineinverwoben ist in dieses Werden und Vergehen auf dieser Welt, der nicht Teil von dieser Welt des Todes ist.** Wir brauchen ein Versprechen von Gott.

Das ist das, was Abraham am Leben hält, und das ist das, was uns am Leben hält. Dass Jesus uns verspricht: Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt. Dass uns alle Dinge zum Besten dienen werden. Dass am Ende Gott alle Tränen trocknen wird, dass Leid und Tod nicht mehr sein werden. Dass Gott bei uns ist alle Tage bis ans Ende der Welt. Dass er unser Schild und Lohn ist.

Wenn die Hoffnung größer wird als die Angst, dann fängt das Leben an!

3. Vertrauen wächst im Wagnis des Glaubens!

Wir müssen uns das einmal vorstellen: Eine Nacht in der Wüste und über Abraham ein klarer Sternenhimmel. Aber nun dürfen Sie nicht an den Sternenhimmel denken, den wir sehen, wenn wir nachts an den Himmel schauen. Wir sehen da fast nix. Es gibt hier so viel Streulicht durch unsere hellen Städte und Lichter, dass wir nun einen kleinen Bruchteil des Himmels und der Sterne sehen.

Das ist für mich übrigens ein geistliches Gleichnis: In der Neuzeit haben wir mehr Fortschritte erreicht als je zuvor, aber wir sehen auch weniger vom Himmel als je zuvor.

Es gibt im Amazonasgebiet in Brasilien Reisebüros, die Menschen 1000 km auf dem Amazonas in den Dschungel fahren, nur damit sie dort nicht den Dschungel anschauen – das vielleicht auch –, sondern den Sternenhimmel. Dort wo es keine menschlichen Ansiedelungen mehr gibt, kein Streulicht in der Nacht, keinen Smog, sondern nur den schwarzen Himmel. Und die Leute kommen nachher zurück und sagen: Das hat sich gelohnt!

Was Abraham in dieser Nacht gesehen hat, muss atemberaubend gewesen sein. Und dann sagt ihm Gott: So zahlreich wie diese Sterne sollen deine Nachkommen sein.

Was für Abraham die Zahl der Nachkommen war, die Gott ihm an der Zahl der Sterne gezeigt hat, das ist für uns die ewige Herrlichkeit in Gottes neuer Welt. Die Zahl der Nachkommen stand für eine überwältigende Zukunft, die Abraham haben sollte. Und so eine überwältigende Zukunft ist jedem verheißen, der sich im Vertrauen an Jesus

festmacht. Uns ist eine große Ewigkeit verheißen. Anders als bei Abraham zeigt sich die nicht in unzähligen Nachkommen, sondern im ewigen Leben in der Gegenwart Gottes.

Paulus schreibt: Ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns einmal offenbart werden soll.

Wenn das so ist, dann werden wir einmal in der Ewigkeit auf unser Leben zurückblicken und über unsere Ängste und über unseren Kleinglauben lächeln, mit dem wir uns in diesem Leben herumgequält haben.

Wenn wir das aber fassen können, dass wir unsere beste Zeit nicht hinter uns haben, sondern noch vor uns haben, dann bekommen wir die Gelassenheit und die Freiheit, schon im Hier und Jetzt mutig, hoffnungs- und vertrauensvoll die Dinge anzupacken, die wir anpacken sollten.

Und nun kommt dieser bemerkenswerte Satz: **„Abraham glaubte dem HERRN, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.“** Da wo wir das Wort „glauben“ lesen, da steht im Hebräischen ein besonderes Verb: „häämin“. Das heißt, sich in etwas oder jemandem festmachen. Das beste Bild dazu ist vielleicht das des Bergsteigens, wenn so ein Bergsteiger sich von einem anderen sichern lässt. Wenn er seinen Karabinerhaken in dessen Sicherungsseil einklickt.

Vor zwei Jahren war ich mit meiner Familie bei der Landesgartenschau in Nagold. Da hatten die einen großen Hochseilgarten aufgebaut. Man bekam da so ein Geschirr angelegt, wie es Bergsteiger anhaben, und dann ging man 20 Meter die Treppe hoch. Und dort musste man sich

dann in ein Seil einklinken. Unten war 20 Meter Luft, das blanke Nichts und vor Ihnen nur ein Seil, in das Sie sich eingeklinkt haben – und da musste man sich einfach in dieses Nichts hinein fallen lassen. Damals ist mir klargeworden, was häämin heißt: sich festmachen an einem Versprechen. Und Abraham machte sich fest in dem HERRN.

Ich möchte Ihnen Mut machen, sich in dieser Weise in Gott und seinem Wort festzumachen, gerade auch im Blick auf die verschiedenen Lebensfragen, mit denen Sie gerade umgehen müssen. Klinken Sie sich mit dem Karabinerhaken Ihres Lebens in Gottes Wort ein, und dann lassen Sie sich im Vertrauen fallen – und dann werden Sie erfahren, wie Gott hält und trägt, wie er führt, wie er leitet, wie er beschützt, wie er alles gibt, was wir für unser Leben brauchen.

Vertrauen ist der Anfang vom allem! Wenn wir uns vertrauensvoll in Gott festmachen, dann ist das der Anfang von allem: Der Anfang für den Frieden über allen unseren Lebensfragen.

Wir werden unser Leben nicht anders leben können als mit diesem immer neuen Sich-Festmachen in Gottes Versprechen, um dann zu erleben, dass dieser Gott treu ist und seine Versprechen hält.

Schauen Sie heute Abend mal zum Sternenhimmel (heute soll's klar werden) und dann lassen Sie sich das zusagen: **Du wirst so viel Leben haben, so viel Zukunft haben und so viel Ewigkeit haben wie die Sterne am Himmel.**

AMEN